

MARY S. SPRUNGER

In der Stadt und von der Stadt: Die Täufer in der Wirtschaftsgeschichte des Goldenen Zeitalters der Niederlande. Ein Gegenentwurf zum agrarisch geprägten Mennonitentum.

Anders als viele agrarisch orientierte Mennoniten in Europa und Nordamerika waren die Taufgesinnten in der Niederländischen Republik weitgehend städtisch geprägt. Die Auswanderung aus Flandern und anderswo war eher eine Bewegung von Stadt zu Stadt als ein Urbanisationsprozess. Die Biographien waterländischer Mennoniten, die ab 1578, nach der Gewährung der Glaubensfreiheit, in Amsterdam als Schiffseigner und -bauer, Seidenfabrikanten, Goldschmiede und internationale Kaufleute tätig waren, veranschaulichen den täuferischen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung. Ihre geografische und soziale Mobilität, ihre Führungsrolle in den Zünften und ihre vielseitigen Investitionen machten sie zu typischen niederländischen Unternehmern. Dennoch hielten sie durch Taufe, Wohltätigkeit, Heiraten innerhalb der eigenen Gruppe, durch täuferische Glaubensauffassungen und täuferische Praxis am Mennonitentum fest.

Nur wenige Jahre nach Beginn des 17. Jahrhunderts, zwei Generationen nach Menno Simons und eine Generation nach dem Beginn der religiösen Toleranz in Holland, besuchte Jan Jansz Vreland das Haus von Jelmer Sieuwertsz „auf der Mauer“, das am Amsterdamer Hafen lag. Er kaufte dort 21 Lotterielose. Mit der Lotterie von 1606 sollte Geld für ein städtisches Altenheim im nahegelegenen Haarlem gesammelt werden. Später wurden über mehrere Monate hinweg jeden Tag mit großem Tamtam Lose gezogen, und die Glücklichen gewannen Preise wie z. B. einen Silberlöffel. Jeder, der ein Los kaufte, dichtete einen Reim, den der Sammler zusammen mit dem Kauf notierte. Vrelands Reim lautete: „Ich habe geholfen, Muskatnuss aus Ostindien zu holen, und ich bin bereit, das Gewinnerlos mit einem Schilling zu bezahlen.“ Sein Vater, Jan Pietersz Vreland, hatte drei Jahre zuvor mit einer Summe von 600 Gulden

zu den Gründungsinvestoren der Niederländischen Ostindien-Kompagnie (Vereenigde Oostindische Compagnie, VOC) gehört.¹

Ein weiterer Sammler, der im neueren Teil der Stadt lebte, war der Lotterei-Einnahmer Lambert Cornelisz Schouten, der aus einer sehr reichen Brauerfamilie in Weesp, 17 km südöstlich von Amsterdam, stammte, wo er in späteren Jahren 17 Mal als Bürgermeister diente.² Er verkaufte Lose unter anderem an Einwanderer aus Antwerpen in Flandern, Religions- und Wirtschaftsflüchtlinge wie Albert Verspeck, der die doppelte Anzahl von Losen kaufte, und an den Schlosser Mattheus Jansz Keyser. Der Reim des letzteren verrät eine materialistische, aber vielleicht auch realistische Lebensauffassung: „Spare und knausere/ wenn du etwas wert sein willst/ denn wer mit wenig alt wird/ könnte es bereuen, gelebt zu haben.“³ In einer nahe gelegenen Straße im Herzen der Stadt, dem Neuen Deich, verkaufte ein anderer Sammler, Hendrick Jansz „int Vos-sien“ (im Haus, das den Namen „Kleiner Fuchs“ trug), Lose an Freunde, Familienangehörige, Nachbarn und auswärtige Kunden aus den Küstenregionen um Terschelling, Enkhuizen und Stavoren, die geschäftlich in der Hafenstadt Amsterdam zu tun hatten. Dieser Reim im Sammelbuch von Vos fängt den Geist der Niederländischen Republik ein: „Ob sie nun protestantisch, mennonitisch oder katholisch sind, jeder füllt gierig seine eigene Kasse“.⁴ In den Niederlanden kursierten Variationen dieses Spruchs, die den religiösen Pluralismus und das niederländische Bestreben, Profit über alles andere zu stellen, bestätigen – eine damals übliche Beobachtung.

-
- 1 „Noten moscaeten hebbe ick wt oost yndien hwlpn haelen/ het hogte loot sowed ick garne met een schellenck bytaelen.“ Ijan Ijansen Vreelant: Noord Hollands Archief (NHA), Haaarlem, Particular Archive (PA) 3295 Oudemannenhuis te Haarlem, Nr. 4: Lijsten van de loten voor de loterij verkocht, 1606: Amsterdam Registers 1–70, (Register 8, Jelmer Sijeverts), S. 55.
 - 2 Willem Stuve: De Doopsgezinden tussen Eem en Vecht, in: Geuzen en papen: Katholiek en Protestant tussen Vecht en Eem 1550–1800, hg. von Hendrik Michielse, Jan Out und Gerrit Schutte, Hilversum 2013, S. 97.
 - 3 „Spaert en gaert/so wort gij liefen waert/ want die out wort en niet en heeft/die mach wel rouwen dat hij left“, Matheus Jansz Caijser. NHA PA 3295 Nr. 5, Lijsten van de loten voor de loterij verkocht: Amsterdam, S. 71–150 (Register 115, Lambert Cornelisoon Schouten), S. 272; zu Aelbert Verspeck s. S. 273.
 - 4 „Tsiij gues [sic], menist, oft papist, ellick Raept in sijn eygehn kist“, Pieter Janssen Sieuwertsz. NHA PA 3295 Nr. 4 (Register 53, Hendrick Jansen Vosgen) S. 362. Ich bin Piet Visser zu Dank verpflichtet, der meine Übersetzung dieses Verses verbessert hat.

**„Ob sie nun protestantisch, mennonitisch oder katholisch sind,
jeder füllt gierig seine eigene Kasse“**

Alle diese oben genannten Männer waren, wie ihre Teilnahme an der Lotterie zeigt, in das bürgerliche und soziale Leben vor Ort eingebunden; alle trafen bei ihren täglichen Geschäften in Amsterdam, dem Zentrum eines wachsenden Handelsimperiums, auf Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten, Religionen und Herkunftsorte; alle nutzten die Vorteile der raschen wirtschaftlichen Expansion in der Niederländischen Republik; und alle waren aktive Mitglieder derselben mennonitischen Gemeinde, der Gemeinde am Turm („Bij den Toren“), benannt nach einem alten Stadttor. Vrelands Vater und Verspeck waren tatsächlich Kirchenführer.⁵ Diese Mennoniten waren zwar dem Glauben ihrer Minderheit zutiefst verbunden, aber dennoch durch und durch städtisch geprägt und gut in die geschäftige, kosmopolitische Gesellschaft integriert, in der sie bereits seit Beginn des 17. Jahrhunderts lebten.

So war zum Beispiel der oben erwähnte erste Lottereeinnahmer, Jelmer Sieuwertsz, ein Schiffsführer (*Schipper*) auf der Route nach Königsberg, als er 1591 mit 20 Jahren in Amsterdam heiratete.⁶ Er stammte von der westfriesischen Insel Terschelling (er und seine Nachkommen sollten später den Familiennamen van der Schelling oder Schellinger annehmen). In den folgenden Jahren wurde er Geschäftsmann, Reeder und Schiffsbauer und investierte unter anderem in Schiffsanteile und Grundstücke, die er im Zuge der Expansion der Stadt kaufte und verkaufte. So erwarb er zum Beispiel zwischen 1610 und 1612 mindestens drei Grundstücke auf der künstlichen Insel Rapenburg, mit der die Stadt Platz für Werften schaffen wollte, und wo er seine eigene Werft hatte. Einen Teil dieses Landes, ein unbebautes Grundstück, verkaufte er 17 Jahre später an die Westindische Handelsgesellschaft.⁷ Wie es für einen Geschäftsmann im Seehandel typisch war, musste er mit Risiken umge-

5 Vreland war vor 1612 Diakon; Verspeck war ein langjähriger Ältester der Waterländer und einer der fünf Männer, die das früheste Glaubensbekenntnis der Waterländer (1577) verfassten. Stadsarchief Amsterdam (SAA) PA 1120: Archief van Verenigde Doopsgezinde Gemeente van Amsterdam en rechtsvoorgangers, Nr. 117: Reynier Wybrandtsz: Memoriael A. Register met aantekeningen over de lidmaten, lijsten van gedoopten en enkele andere aantekeningen (1612–41) Fol. 1r (17. Jan. 1612); Nanne van der Zijp: Verspeck, Albert, in: Mennonite Encyclopedia (ME) 4, 1959. Wenn nicht anders vermerkt, stammen alle archivalischen Quellen aus dem SAA.

6 Tauf-, Heirat- und Begräbnisbücher (doop-, trouw- en begraafboeken, oder DTB) 406/97, 9. Nov. 1591. Er heiratete Trijntje Everts aus Staveren.

7 PA 5062: Kwijtscheldingsregister (KWS) Nr. 21/111 (4. Sept. 1610) und 162 (22. Dez. 1610); 22/242 (24. Jan. 1612); 26/96 (12. Feb. 1618); 33/113 (26. Apr. 1627).

hen. Einmal wurde ein Schiff, das ihm gehörte, von Piraten gekapert, als es Waren von Danzig nach Porto transportierte (Jelmer selbst war nicht auf dem Schiff). Zwei Jahre später eroberte ein Kapitän Quast das Schiff an der nordafrikanischen „Barbarenküste“ zurück und brachte es nach Hoorn. Über die Besatzung ist nichts bekannt. In der Regel verkauften die gefürchteten Piraten jeden, der in Nordafrika gefangen genommen wurde, als Sklaven, es sei denn, Familie oder Freunde konnten ein Lösegeld für die Freilassung zahlen.⁸

Jelmer stammte aus einer Doperse-Familie auf Terschelling – dank der Evangelisation von Leenaert Bouwens gab es im späten 16. Jahrhundert mehrere mennonitische Gemeinden auf der Insel – und sein mennonitischer Onkel, wie er ein *Schipper*, war ebenfalls nach Amsterdam gezogen.⁹ Es ist daher seltsam, dass Jelmer seine Heirat in das reformierte Kirchenbuch in Amsterdam eintragen ließ, da die Mennoniten ihre Aufgebote immer im Rathaus ausschreiben ließen und in ihren eigenen Kirchen heirateten. Zur Zeit der Lotterie, 15 Jahre später, zahlte Jelmer jedoch erhebliche Beträge an die Waterländer Gemeinde „Bij den Toren“ (z. B. 75 Gulden im Jahr – mehr als er für einen seiner Schiffsanteile zahlte), und viele seiner Familienangehörigen und andere Mitarbeiter waren Waterländer Segelmacher, Seilmacher und Schiffsbauer.¹⁰ Einige von Jelmers Nachkommen heirateten andere prominente Waterländer Mennoniten und gehörten weiterhin der mennonitischen Gemeinschaft an. So heiratete ein Enkel eine Tochter des Predigers und Seidenhändlers Cornelis Claesz Anslo und dessen Frau Aeltie Gerrits Schouten, die von Rembrandt gemalt wurden (1641).¹¹ Die Geschichte von Jelmer Sieuwertsz ist ein typisches frühes Beispiel für geografische Mobilität und sozialen Aufstieg und zeigt eine enge Verflechtung mit der vom Seehandel geprägten Wirtschaft der Stadt. Nur ein Jahrzehnt nach der Verankerung der religiösen Toleranz in der Niederländischen

8 PA 5075: Notarial Archief Amsterdam (fortan NAA) Nr. 437, S. 216 (2. Juni 1621).

9 Nanne van der Zijpp: Terschelling (Friesland, Netherlands), in: ME, 4, 1959.

10 PA 1120 Nr. 140: Kasboek, Fol. 4 (Nov. 1605); Fol. 15 (Nov. 1606). Er kaufte Schiffsanteile in KWS 923/20–21 (12. Feb. 1613).

11 Hilfreiche Informationen über die Familie van der Schelling findet man bei Rob Boom: Genealogie Schellinger/van der Schelling(h), <https://oudstaveren.nl/Genealogie/Genealogie%20Schellinger.pdf>, Zugriff am 3. Juli 2022. Steffen Schellinger heiratete Hillegond Anslo, DTB 677/196 (17 Mar 1644). Laut van der Zijpp, in: Schellinger, ME 4, 1959, waren einige Mitglieder der Familie Schellinger von den Mährischen Brüdern beeinflusst und halfen bei der Gründung einer Siedlung der Herrnhuter in der Nähe von Utrecht.

Republik segelte Jelmer, obwohl er Mennonit war, an die Ostsee und investierte in der aufstrebendsten Stadt Europas in Land und Schiffe.

Der Mythos von den agrarisch geprägten mennonitischen Gemeinschaften

Dieser Grad an sozialer und wirtschaftlicher Integration in ein kosmopolitisches Milieu bereits im späten 16. Jahrhundert steht in krassem Gegensatz zu den agrarisch geprägten mennonitischen Gemeinschaften in der Schweiz, im Elsass, in der Pfalz, in Polen/Preußen und in den relativ eigenständigen Kolonien im Russischen Reich. Da dies die Regionen waren, aus denen sich die verschiedenen Migrationen nach Nordamerika speisten, ist es nicht überraschend, dass auch dort eine ländliche Orientierung die Norm war und zuweilen als Teil der konfessionellen Identität und sogar als Kern dessen gefeiert wurde, was es bedeutete, ein treuer Mennonit zu sein. Das Leben in homogenen landwirtschaftlichen Gemeinschaften, in denen Wirtschaft, Bildung, gegenseitige Hilfe und soziale Beziehungen vom „Weg des Kreuzes“ geprägt waren, schien der beste Weg, täuferische Prinzipien zu bewahren.¹² Sowohl die „alten“ Mennoniten schweizerischer Abstammung als auch die „russischen“ Mennoniten im Mittleren Westen der USA und Kanadas sowie in den Plains waren agrarisch geprägt und verfügten über Abgrenzungsmerkmale („schlichte“ Kleidung für erstere und deutsche und niederdeutsche Sprache für letztere), die Eheschließungen innerhalb der Glaubensgemeinschaft, die Abgrenzung von „der Welt“ und das Gefühl, ein eigenständiges Volk zu sein (mit erkennbaren Namen wie Yoder, Jantzen oder Wiebe, je nach Migrationsstrom), bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus stärkten.¹³ Das hat sich natürlich geändert, und zwar nicht unbemerkt. In den 1960er Jahren und darüber hinaus äußerten sich manche besorgt über die zunehmende Verstädterung der Mennoniten in den Vereinigten Staaten und insbesondere in Kanada. Während 1972 ein Drittel der nordamerikanischen Mennoniten „städtisch“ war, also in Städten mit 2.500 oder mehr Einwohnern

12 Rodney Sawatzky hat dies „the rural community movement“ genannt. R. Sawatzky: *History and Ideology. American Mennonite Identity Definition Through History*, Kitchener, Ont., 2005, S. 117.

13 Für eine Analyse der Migrationsstroms s. James Juhnke: *Mennonite History and Self-Understanding: North American Mennonitism as a Bipolar Mosaic*, in: Calvin W. Redekop und Samuel J. Steiner (Hg.): *Mennonite Identity: Historical and Contemporary Perspectives*, Lanham, MD, 1988, S. 83–99.

lebte, war dieser Anteil bis 1989 auf etwa die Hälfte angestiegen.¹⁴ Im Jahr 2006 ergab eine Statistik über die Mennoniten in den USA, dass die Zahl derer, die auf Farmen leben, zwischen 1972 und 2006 von 36% auf 12% gesunken war (wobei nur 8% tatsächlich Landwirtschaft als Beruf ausübten), obwohl 40% auf Farmen aufgewachsen waren. Immer noch leben weniger als 10% in Großstädten über 250.000 Einwohnern.¹⁵ Besonders stark war der Urbanisationsprozess in Kanada, wo bis 1989 75% der Mennoniten aus den Plains in die Städte gezogen waren. Ein Beispiel: Mennoniten aus den umliegenden ländlichen Gemeinden, die nach Winnipeg, Manitoba, gezogen waren, gründeten dort um 1988 47 verschiedene Kirchen.¹⁶ Man beachte, dass diese Statistiken keine Amischen, Old-Order-Mennoniten, Hutterer oder andere „einfache“ Täufergruppen enthalten, die weitgehend auf dem Land geblieben sind.

Einer dieser Umsiedler nach Winnipeg war der Soziologe Leo Driedger, der den größten Teil seiner beruflichen Laufbahn dem Studium der mennonitischen Urbanisierung gewidmet hat. Ich lernte Driedger 1992 während eines Weiterbildungskurses kennen, der von der Amsterdamer Sommeruniversität zum Thema „Mennoniten in den Niederlanden: Vom Märtyrer zum Muppy (Mennonite Urban Professional People)“ veranstaltet worden war. Der einwöchige Kurs mit Besichtigungen, Abendessen und Vorträgen verschiedener Wissenschaftler zu sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen beleuchtete die Assimilation der Mennoniten in den Niederlanden.¹⁷ Driedger diskutierte engagiert darüber, ob die holländische Erfahrung etwas mit dem zu tun haben könnte, was zu dieser Zeit mit kanadischen und amerikanischen Mennoniten geschah. Er benutzte gerne die Metapher einer „Kehrtwende“: „Der mennonitische Verstädterungsprozess der letzten fünf Jahrhunderte ist insofern U-förmig, als er im 16. Jahrhundert in den Städten begann, sich im 18. Jahrhundert weitgehend dem ländlichen Raum zuwandte (außer in Amsterdam) und im 20. Jahrhundert wieder in die Städte zurückkehrte.“ Er wies darauf hin, dass das Leben in der Stadt und Mennonitsein sich weder in der Geschichte ausgeschlossen haben

14 J. Howard Kauffman und Leo Driedger: *The Mennonite Mosaic. Identity and Modernization*, Scottdale, PA, 1991, S. 35 f.

15 Conrad L. Kanagy: *Road Signs for the Journey. A Profile of Mennonite Church USA*, Scottdale, PA, 2007, S. 58 f.

16 Leo Driedger: *Mennonites in the Global Village*, Toronto 2000, S. 37.

17 Alastair Hamilton, Sjouke Voolstra und Piet Visser (Hg.): *From Martyr to Muppy. A Historical Introduction to Cultural Assimilation Processes of a Religious Minority in the Netherlands: The Mennonites*, Amsterdam, 1994.

noch heute ausschließen. „Der ländliche Mythos, dass Mennoniten nur Bauern sind, verblasst schnell. Die frühen und die heutigen Mennoniten waren und sind sowohl ländlich als auch städtisch.“¹⁸ Driedger verglich Winnipeg in seinem Buch *Mennonites in Winnipeg* (1990) mit Amsterdam.¹⁹

Wie Driedger feststellte, haben die niederländischen Mennoniten diese Kehrtwende nie vollzogen. Sie waren von Anfang an städtisch und blieben es auch. Bereits 1968 stellte Cornelius Krahn, Historiker des niederländischen Täufertums und Bibliothekar am Bethel College in Kansas, auf einer Konferenz über die mennonitische Verstädterung in Kanada fest, dass es in den ersten Jahrzehnten etwa 5.000 Täufer in Amsterdam gab. Wenn man die städtischen Mennoniten in Nordwestdeutschland (Hamburg-Altona, Krefeld) und Westpreußen (Danzig) mit einbeziehe,²⁰ so könne man feststellen: „Die Verstädterung unter den Mennoniten der nördlichen Küstenregionen ist so alt wie das Mennonitentum selbst. (...) Während Menno Simons selbst aus dem ländlichen Friesland hervorging, diente er gleichwohl den Mennoniten in vielen städtischen Zentren des 16. Jahrhunderts.“²¹ Detaillierte Informationen über den wirtschaftlichen Status und die Tätigkeiten der Täufer im 16. Jahrhundert sind jedoch aus der Zeit Menno und der Verfolgung rar. Die Daten

18 Leo Driedger: *Mennonites in Conflict*, in: *Studies in Religion and Society*, Bd. 19, Lewiston, NY und Queenston, Ont., 1988. S. 93 ff., stellte er fest, dass sich die kanadischen Mennoniten schneller urbanisierten als die Mennoniten in den USA. Dies führte er zum Teil auf die Wurzeln der „russischen“ Mennoniten zurück, die die mennonitische Demographie in Kanada dominieren, auf die Niederlande und auf das küstennahe, kommerzielle Umfeld der niederländischen, norddeutschen und polnisch-preußischen Mennoniten. Während sich die Schweizer Mennoniten unter der Last der Verfolgung in ländliche Gebiete zurückziehen mussten, war dies in den Niederlanden nicht der Fall. Dies galt auch für die mitteleuropäischen Täufer, die dennoch auf dem Land blieben. Ich bin Michael Driedger (nicht verwandt mit Leo) zu Dank verpflichtet, dass er mich auf die Metapher der Kehrtwende hingewiesen hat. Siehe auch *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online* (gameo.org): Royden Loewen: Driedger, Leo, [https://gameo.org/index.php?title=Driedger,_Leo_\(1928-2010\)](https://gameo.org/index.php?title=Driedger,_Leo_(1928-2010))

19 Leo Driedger: *Mennonites in Winnipeg*, Winnipeg und Hillsboro, Kan., 1990. „Jahrhundertlang war Amsterdam das größte mennonitische Stadtzentrum, aber das hat sich geändert“ (19.105 Mennoniten in Winnipeg, 9.350 erwachsene Mitglieder), S. vii. „Während Mennoniten in Winnipeg seit mehr als 75 Jahren existieren, haben sie im Vergleich zu den Mennoniten in Amsterdam erst angefangen.“ (S. 86)

20 Cornelius Krahn: *Research on Urban Mennonites*, in: Leo Driedger (Hg.): *Mennonites in Urban Canada. Proceedings of the 1968 Conference on Urbanization of Mennonites in Canada*, University of Manitoba, Winnipeg, nachgedruckt aus *Mennonite Life*, Oktober 1968, 23, Nr. 4., hier: S. 189–90.

21 Leo Driedger: *Mennonites in Conflict* (wie Anm. 20), S. 95.

stammen aus Gerichtsakten von verhafteten und verurteilten Täufern, so dass das Bild unvollständig ist. Festhalten lässt sich jedoch, dass weniger als 3% der verurteilten Täufer in den Niederlanden Bauern waren. 9% der verurteilten niederländischen Täufer waren im Handel tätig, während 53% Handwerker in den Bereichen Textilien, Holz, Leder und Metall waren.²² Schließlich lebten sie in einer städtischen Gesellschaft: 1525 lag der Urbanisierungsgrad in der Provinz Holland bei 44% (bis 1675 stieg er auf 61%).²³ Im Jahr 1562, ein Jahr nach Menno's Tod, gab ein abtrünniger Mennonit die Namen derer preis, von denen er wusste, dass sie aktive Täufer in Amsterdam waren. Die Berufe reichten von Hausangestellten bis zu Barbier-Chirurgen, wobei die meisten in den Reihen der mittleren Handwerker zu finden waren. Die beiden größten Gruppen waren Schiffs kapitäne und Schuster, wobei letztere einen wesentlich niedrigeren sozialen Rang hatten als die Ersteren.²⁴

Amsterdam: Gewissensfreiheit für alle

Vier Jahre später, im Jahr 1566, lehnten sich niederländische Rebellen gegen die spanische Herrschaft auf und lösten damit den Achtzigjährigen Krieg (1568–1648) aus. Amsterdam war eine der letzten Städte in Holland, die sich auf die Seite der protestantischen Rebellen schlug. 1578 vertrieben sie die alten katholischen Herrscherfamilien zusammen mit Nonnen, Mönchen und Priestern aus der Stadt. Dieses Ereignis wird als „Alteratie“ (Veränderung) bezeichnet und markierte das Ende der religiösen Verfolgung in der Stadt. Während die südlichen Niederlande (das heutige Belgien) in spanischer Hand blieben, schlossen sich die nördlichen Provinzen 1579 in der Utrechter Union zusammen, die Gewissensfreiheit für alle garantierte. Die Mennoniten beteiligten sich

-
- 22 Piet Visser: Mennonites and Doopsgezinden in the Netherlands, 1535-1700, in: James M. Stayer und John D. Roth (Hg.): *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden, 2007, S. 303–11, hier S. 316; Samme Zijlstra: *Om de ware gemeente en de oude gronden. Geschiedenis van de dopersen in de Nederlanden 1531–1675*, Leeuwarden/Hilversum, 2000, S. 254.
 - 23 Jan de Vries und Ad van de Woude: *The First Modern Economy: Success, Failure and Perseverance of the Dutch Economy 1500–1815*, Cambridge 1997, S. 61.
 - 24 Berufe waren: Knopffabrikant, Holzsäger, Schedekmaker, Schuster (5), Maurer, Dopferknecht (Lehrling oder Knecht, möglicherweise für die Vermessung eines Schiffes), Knecht (Knecht oder Lehrling), Barbier-Chirurg, Kupferschmied (2) und Tochter eines Kupferschmieds, Tuchscherer, Geflügelhändler (hoendercoper), Hausmädchen (2), Schornsteinfeger, Buchhändler, Kürschner, Torfzieher, Tischler (3), 6 Schiffsführer (drei auf der Route nach Bergen und einer nach Hamburg, andere nicht angegeben), Geschirrmacher (2, Teil eines Webstuhls). A. F. Mellink (Hg.): *Amsterdam 1536–1578. Documenta Anabaptistica Neerlandica 2*, Leiden 1980, S. 269–271.

wie viele andere auch an der Schaffung des „Goldenen Zeitalters“, einer Epoche, in der die winzige Niederländische Republik den europäischen Handel dominierte und ein Reich schuf, das bis nach Asien und Amerika reichte – eine Epoche, deren Erinnerung heute allerdings getrübt wird durch die Grausamkeiten der Kolonialverwaltung und den Sklavenhandel.²⁵ Ein wichtiger Teil der Geschichte der niederländischen Mennoniten ist, dass sie sich von Beginn der Gewährung der religiösen Toleranz an in einem Aufwärtstrend befanden und auch seit Beginn des niederländischen Wirtschaftsbooms im Handel tätig waren.

Leider sind die Quellen für die Mennoniten für diesen entscheidenden Zeitraum sehr begrenzt. Bis zum 17. Jahrhundert sind keine durchgängigen Mitglieder- und Finanzdaten verfügbar, was bedeutet, dass es nur spärliche anekdotische Belege für die erste Generation nach der Verfolgung gibt, als der Wohlstand der Niederländer allmählich wuchs. Zu der Zeit, als systematischere Aufzeichnungen beginnen, waren viele Mennoniten in der Niederländischen Republik bereits sehr wohlhabende, prominente und anerkannte Mitglieder der Gesellschaft, wie die Lotterie von 1606 zeigt – denn nur sehr vertrauenswürdige Geschäftsleute durften Sammler sein. Die Beispiele in diesem Aufsatz stammen aus meiner prosopographischen Fallstudie über die Amsterdamer Gemeinde „Bij den Toren“, die zum Waterländer Zweig der Mennoniten gehörte, der die am wenigsten restriktive Form der Kirchenzucht praktizierte. Die überlieferten Quellen dieser Gemeinde ermöglichen die früheste und vollständigste Untersuchung der städtischen Mennoniten in einem pluralistischen Umfeld überhaupt, mit detaillierten Rechnungsbüchern ab 1605, Tauflisten und Protokollen der Gemeinde und des Leitungsgremiums (z.B. zu Disziplinarangelegenheiten), beide ab 1612. In Verbindung mit den fortlaufenden Aufzeichnungen für Amsterdam (die wichtigsten sind Notariatsakten, Heiratsregister und Immobilienverkäufe) ist es möglich, die sozialen und wirtschaftlichen Erfahrungen unzähliger einzelner Gemeindeglieder und der Gemeinde selbst zu rekonstruieren.²⁶

25 Die Erforschung der holländischen Mennoniten und des Sklavenhandels im 17. Jahrhundert steht noch am Anfang, obwohl sicherlich einige Mennoniten daran beteiligt waren. Die Hauptausstellung des Rijksmuseums über Sklaverei (2021) unterstreicht ein neues Bewusstsein für die niederländische Rolle in Sklaverei und Kolonialismus.

26 PA 1120.140-5: Kasboeken (1605–68); 117: Reynier Wybrandtsz: „Memoriael A“, Register met aantekeningen over de lidmaten, lijsten van gedoopten en enkele andere aantekeningen (1612–1641); 116: Reynier Wybrandtsz: „Memoriael B“, Notulen van de vergaderingen van de kerkeraad (1612–1660).

Einige Beispiele von frühen Mennoniten und wie sie ihr Geld in Amsterdam verdienten, werden helfen, die fast vollständige Integration der Mennoniten in die Amsterdamer Wirtschaft zu veranschaulichen. Der Blick zurück in die ältesten Quellen ermöglicht einen Einblick in die erste Generation, die in einem toleranten Umfeld lebte. Daher wurden diese Fälle ausgewählt, um diese entscheidende Periode in der niederländischen mennonitischen Geschichte zu beleuchten und zu zeigen, wie die wirtschaftliche Integration in der nächsten Generation weiterging. Neben dem Schiffsreeder Jelmer Sieuwertsz, den wir bereits kennengelernt haben, werden wir einen Seidenhändler, einen Goldschmied und einen Importeur/Exporteur treffen. Unterwegs werden wir auch einigen armen mennonitischen Familien begegnen. Sie sind ein wichtiger und oft unbeachteter Teil der mennonitischen Geschichte des Goldenen Zeitalters in den Niederlanden.

Gilbert de Flines: erfolgreicher eingewanderter Seidenhändler

Der sichtbarste Beruf der Amsterdamer Mennoniten aus dem Goldenen Zeitalter ist der des Tuchhändlers. Zwei von ihnen sind auf Gemälden von Rembrandt zu sehen: Cornelis Claesz Anslo (auch ein Waterländer Prediger) in dem oben erwähnten berühmten Doppelporträt und Volckert Jansz, ein Mitglied des Zweigs der altfriesischen Mennoniten, in dem weltberühmten Gemälde „Staalmeesters“ (1662).

Unzählige andere Mennoniten waren in der Textilindustrie und im Handel tätig, nicht nur in Amsterdam, sondern auch in Haarlem. Ein frühes Beispiel für einen äußerst erfolgreichen Seidenhersteller und -händler ist Guilbert oder Gilbert de Flines, dessen Nachkommen bis weit ins 18. Jahrhundert hinein erfolgreich waren. Er gehörte zu einer Reihe von Einwanderern aus den südlichen Niederlanden, die dafür verantwortlich waren, dass die Seidenproduktion zu einem wichtigen Bestandteil der Amsterdamer Wirtschaft wurde. Haarlem und Amsterdam wurden zu den größten Zentren der Seidenweberei in der Niederländischen Republik, die weitgehend von Mennoniten beherrscht wurde.²⁷

De Flines zog mit seiner Familie 1583 von Antwerpen nach Amsterdam, obwohl er laut seinem Lotteriekauf von 1606 in Wattrelos (heute

27 Einen exzellenten Überblick über die Seidenindustrie in Amsterdam und Haarlem gibt Sjoukje Colenbrander: *Zolang de weefkunst bloeit: zijdeveverijen in Amsterdam en Haarlem, 1585–1750*: Diss. Universiteit Amsterdam, 22. April 2010. UvA-DARE: <https://dare.uva.nl/search?identifier=1ea85381-c59a-4185-8bf1-118ac32cce5a>



Rembrandt van Rijn: Staalmeesters. Das Gemälde aus dem Jahr 1662 zeigt die Vorsteher der Amsterdamer Tuchmacherzunft, die um einen Tisch mit einem aufgeschlagenen Musterbuch versammelt sind. Der mennonitische Tuchhändler Volckert Jansz ist als zweiter von links abgebildet.

in Nordfrankreich) geboren wurde.²⁸ De Flines profitierte von der protestantischen Wende in Amsterdam: Neben der Erleichterung, die die religiöse Toleranz seiner Familie gebracht haben muss, konnte er sich in der ehemaligen Weberei des Sint-Maria-Kloster niederlassen, da die Nonnen während der „Alteratie“ aus der Stadt vertrieben und das Gebäude von der neuen protestantischen Obrigkeit beschlagnahmt worden war. In den folgenden Jahren, insbesondere nach dem Fall von Antwerpen im Jahr 1585, kamen viele weitere flämische Einwanderer nach Amsterdam, die das Wissen über die Herstellung von Textilien aus Seide und Halbseide mitbrachten, wie Rips, Bouretteseide, Armoisin, Satin, Damast, Samt und Caffa.

De Flines gehörte nicht zu den Handwerkern, die die Stoffe verarbeiteten; er finanzierte und überwachte vielmehr die gesamte Produktion von Anfang bis Ende, z. B. den Import der Rohseide (die in den Niederlanden nicht hergestellt werden konnte) aus Frankreich oder Asien, die Verarbeitung der Seide zu farbigem Garn, das Weben und den anschließenden Verkauf der Seide im In- oder Ausland. Gilbert de Flines kam an seinem neuen Wohnort gut zurecht, und seine Kinder konnten vorteilhafte Ehen mit anderen kapitalkräftigen Waterländer Mennoniten

28 NHA PA 3295.5 (Register 110, Hans de Bats) S. 240; Colenbrander (wie Anm. 29), S. 28–29.

schließen.²⁹ Einwanderer aus dem Süden schlossen sich nicht unbedingt dem so genannten „flämischen“ Zweig der Mennoniten an, der die größte Gemeinde in Amsterdam hatte. Die Spaltung, die zu den flämischen und friesischen Zweigen führte, hatte bereits 1567 unter früheren Einwanderern stattgefunden. Das Netz der Waterländer Gemeinden erstreckte sich bis nach Flandern.³⁰ Gilberts Sohn und Namensvetter folgte ihm in das Textil- und Seidengeschäft. Im Alter von 21 Jahren, im Jahr 1610, gründete der zweite Gilbert de Flines zusammen mit zwei anderen Partnern ein Unternehmen für den Druck verschiedener Stoffe. Er heiratete in eine Patrizierfamilie ein, und sowohl er als auch seine Frau, Anna Cornelis van Grootewal, traten sechs Jahre nach ihrer Hochzeit in die Gemeinde am Turm ein. Im Jahr 1625 nahm Gilbert einen sehr hohen Kredit in Höhe von 2.500 Gulden auf dem Konto der Waterländer Gemeinde auf, das von den Diakonen verwaltet wurde, und zwar zu den üblichen Zinsen von 5%. Bald diente er selbst 20 Jahre lang als Diakon. Im Jahr 1636 schloss er mit zwei anderen Partnern einen Vertrag über den Ankauf der gesamten minderwertigen Seide, die die VOC in die Republik einfuhrte.³¹ Bis 1642 betrieben er und sein Sohn 70 Seidenwebstühle. Diese Zahl wurde nur von wenigen anderen Händlern erreicht oder übertroffen, darunter das mennonitische Vater-Sohn-Duo Cornelis Claesz Anslo und dessen Sohn Garbrant, die über erstaunliche 225 Webstühle verfügten. In der Tat dominierten die Mennoniten die Seidenindustrie in Amsterdam. Als 1650 eine neue Seidenfabrik eingerichtet wurde, waren zwei der sechs ersten Obermeister waterländische mennonitische Seidenhändler, Anthonij van Hoeck und Gilbert de Flines.³²

-
- 29 Zum Beispiel heiratete Hester de Flines Adriaen Claesz van Zevenbergen im Jahr 1613. In ihrem Testament werden Hesters Bruder Gilbert de Flines II, Pieter Adriaensz Block und Laurens Cornelisz Schouten unter anderem als Vormund genannt. Alle waren prominente Waterländer Mennoniten und Diakone, was die guten Verbindungen der Familie zeigt. NAA 19/Fol. 57, 12. November 1629.
- 30 Neuere Darstellung der niederländischen mennonitischen Spaltungen s. Troy Osborne: *Anabaptists in the Netherlands*, in: Brian C. Brewer (Hg.): *T&T Clark Handbook of Anabaptism*, London 2022, S. 133–150.
- 31 J. G. van Dillen: *Bronnen tot de geschiedenis van het bedrijfsleven en het gildewezen van Amsterdam*, Band 1, Den Haag, Akte Nr. 1186; PA 1120 Nr.148: *Schuldt-boeck 1620–1646*, Fol. 29; PA 1120.117/30v 3. Aug. 1618; DTB 667/6 9. März 1612; Kristof Glamann: *Dutch-Asiatic Trade 1620–1740*, Den Haag 1981, S. 32.
- 32 Von den 132 Seidenherstellern, die 1642 in Amsterdam Webstühle betrieben, waren 27% Mennoniten, die jedoch 43% der Webstühle besaßen. Diese Information verdanke ich Ruud Lambour und Sjoukje Colenbrander, die sich auf ein Dokument stützen, in dem die Seidenhersteller und die Anzahl der Webstühle in Amsterdam in den Jahren 1642 und 1643

Die de Flines waren die Kapitäne der Textilbranche. Diejenigen, die tatsächlich spannen, spulten, färbten und woben, gehörten zu einer anderen sozialen Schicht als die wohlhabenden Tuchhändler und Fabrikanten. Einige von ihnen stammten ebenfalls aus Flandern, wie der Caffa-Weber Jelis Saeys aus Antwerpen, aber sie entsprachen nicht dem Profil der wohlhabenden Einwanderer, die dafür bekannt waren, Amsterdam zu Wohlstand zu verhelfen. Als Jelis Saeys durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurde, arbeitete er für den „jungen“ Gilbert de Flines und wohnte in einer engen Gasse. Er hatte im Jahr zuvor in der wallonischen Kirche geheiratet. Schließlich lebten er und seine Familie in einem der mennonitischen Almosenhäuser und wurden von den Diakonen unterstützt, obwohl sie während einer Auszeit von den Mennoniten vor Gläubigern geflohen waren und ihre Kinder reformiert getauft wurden.³³ Dies war kein Einzelfall. Es gab auch andere Mitglieder der Waterländer Kirche, die für wohlhabende Glaubensgenossen, sogar Diakone ihrer Kirche, arbeiteten und dennoch Armenhilfe von der Gemeinde benötigten. Dies war z. B. bei dem Weber Jan Jansen so, der für einen anderen de Flines-Mogul, Sybrand, arbeitete. Obwohl er und sein Sohn in ihrer Wohnung in einem der Almosenhäuser der Kirche drei Webstühle betrieben, gab es einfach zu viele Mäuler zu stopfen. Neben der kostenlosen Miete erhielt die zehnköpfige Familie sechzig Körbe Torf pro Jahr, eine doppelte Portion der von den Diakonen im Winter ausgegebenen Lebensmittel, drei Brote pro Woche und gelegentlich Kleidung und Haushaltswäsche.³⁴ Sybrand war sowohl Arbeitgeber als auch einer der Diakone, die die materielle Hilfe für die Bedürftigen überwachten. Den modernen Leser mag das verwundern – hätte Sybrand nicht einfach einen existenzsichernden Lohn zahlen können? Galt das aber nicht auch für seine Kollegen im Diakonievorstand? Oder wurde einfach erkannt, dass die Akkordarbeit für eine so große Familie nicht ausreichen würde, um über die Runden zu kommen? Immerhin bezeichneten die Diakone Jan Jansen als „slap werker“ (als schwachen Arbeiter), und Jelis Saeys, den wir schon kennengelernt haben, hatte mit verschiedenen Problemen zu kämpfen, darunter einmal einer Verletzung, die ihn am Arbeiten hinderte. Wie die Gemeindeleitung über Jelis und seine Frau feststellte, „erbaut das Leben dieser Leute weder

aufgeführt sind, 2. April 1643, in: NHA, restant Enschedé doos 45 II-1953; Colenbrander: S. 32–3, 111 f..

33 PA 1120 Nr.123: Registers (Bij den Toren) met Verzoekn om de doop 1639–56, Fol.11 (13. Dez. 1643); DTB 458/129 2. Aug. 1642. 1658 lebten er und seine Frau in einem Armenhaus der Gemeinde, dem „Backhaus“. PA 1120 Nr.136: „Armen-Boeck“, Fol. 6v (1. Jan. 1658).

34 PA 1120.136, Fol. 17v (1. Jan. 1658).

die Gemeinde noch stellt es die Ältesten zufrieden“.³⁵ Jelis Saeys und Jan Jansen gehörten zu denjenigen Mennoniten, denen es im Goldenen Zeitalter von Amsterdam nicht gut ging. Zehn bis fünfzehn Prozent der Waterländer in Amsterdam erhielten Armenunterstützung von der Gemeinde; 1658 waren dies 152 Haushalte.³⁶

Jacques Martsen: Goldschmied und Diakon

Ein weiteres frühes Beispiel für einen erfolgreichen Amsterdamer Mennoniten ist ein geschickter Handwerker, Jacques Martsen, ein Goldschmied aus Antwerpen. Als er sich später an der Lotterie von 1606 beteiligte, vermerkte er, dass er „wie ein Pilger gewandert“ sei, was auf seine Migration hindeutet. Ende April 1578, nur einen Monat vor der Alteratie, wurde er Bürger von Amsterdam.³⁷ Die Staatsbürgerschaft ermöglichte ihm den Eintritt in die Goldschmiedezunft, und bereits 1583 hatte er eine Führungsposition inne. Im Jahr 1605 stieg er zum Obermeister der Zunft auf. Im Jahr 1585 war Jacques Eigentümer und wurde mit 18 Gulden besteuert. Damit gehörte er zu einer weitaus wohlhabenderen Kategorie als die anderen 14 Goldschmiede der Stadt, die zu dieser Zeit Beträge zwischen einem und sechs Gulden zahlten.³⁸ Wir kennen seinen frühen religiösen Hintergrund nicht, aber 1606 war er Mitglied der Waterländer und 1612 bereits Diakon.³⁹ Mennonit zu sein war kein Hindernis für den Eintritt in eine Zunft. Die beiden Söhne

35 PA 1120.116, Fol. 23v (27 Feb. 1653; 28. Aug. 1653); nr. 125: Notitie van gebreckelijke lidmaeten der gemeente 1646–78, Fol. 5 (1. Jan. 1660; kein Datum 1661; April 1662).

36 Mary S. Sprunger: Mennonites and Sectarian Poor Relief in Golden-Age Amsterdam, in: Thomas Max Safley (Hg.): *The Reformation of Charity. The Secular and the Religious in Early Modern Poor Relief*, Leiden, 2003, S. 137–153, hier S. 146.

37 Jacob Martensz, Goldschmied, PA 5039: Poorterboeken Nr. 71/1 28. Apr. 1578. Es wird weder ein Eid noch ein Versprechen erwähnt. Sein Lotteriespruch (1606) deutet darauf hin, dass er zugewandert war („Jacob die als een Pilgerem heeft Gewandelt“, NAH PA 3295.4 (Reg. 29. Jan. Harmensz), S. 197.

38 PA 366: Archief van de Gilden en het Brouwerscollege, Nr. 336: „Der overliden jaarlijkse teeckenboek“. Opgaaf van dekens en keurmeesters met jaarlijkse merkletter. 1528–1717, Fol. 8v, 12; J. G. van Dillen: Amsterdam in 1585. Het kohier der capitale impositie van 1585, Amsterdam 1941, Fol. 130 N.Z.; über Goldschmiede, S. xxxvii; Bart Reuvekamp: Welfare distribution in Amsterdam at the time of the Capitale Imposition, Masterarbeit, Universität Amsterdam (31. Juli 2018) Masterarbeit file:///C:/Users/user/Downloads/Bart_Reuvekamp_10410309_-_Master thesis_Stadsgeschiedenis_-_Welfare distribution_in_Amsterdam_at the time_of_the_Capita.pdf

39 PA 1120.140, Fol. 15, Nov. 1606; PA 1120.117, Fol. 7v; und PA 1120.116, unpaginiert, 28. Sept 1612.

von Jacques, Hermanus und Gideon, waren wie ihr Vater Goldschmiede und Mitglieder der Mennonitengemeinde.

Der Älteste, Hermanus, war zwar ein aktives Gemeindeglied, das Geld für die Armen spendete, riskierte aber, sowohl seine Seele als auch seinen Ruf zu ruinieren, als er eine Affäre mit einer unverheirateten Frau hatte. Sein Vater veranlasste (oder bestand darauf?), dass er vor den Ältesten und Diakonen diese schwere Sünde, deren Ergebnis ein Kind war, bekennen musste. Dem Bericht zufolge rührte sein Bekenntnis alle zu Tränen, und Hermanus musste anschließend vor der gesamten Gemeinde seine Schuld bekennen und um Vergebung bitten. All dies stellte Hermanus' Ruf und Ehre wieder her, was nicht nur für den jungen Mann, sondern auch für den Beruf seines Vaters und die Gemeindeführung wichtig gewesen sein dürfte (Jacques wurde gelegentlich aufgefordert, missratene Mitglieder zu ermahnen). Das Schicksal von Frau und Kind ist nicht bekannt, aber Hermanus heiratete später eine Einwanderin aus Kopenhagen. Wie sein Vater wurde er schließlich zu einer prominenten Führungspersönlichkeit in der Goldschmiedezunft und bekleidete zwischen 1630 und 1650 mindestens sechs Mal das Amt des Obermeisters („overman“) und diente im selben Zeitraum auch mehrmals als Keurmeester (Prüfer). Er und sein Bruder hielten sich weiterhin an die mennonitische Praxis, da sie in einer notariellen Urkunde von 1635 mit „haere manne waerheijt“ (Wahrhaftigkeit auf der Grundlage der eigenen Ehre) ihre Aussagen bekräftigten, anstatt einen Eid zu schwören.⁴⁰

Jan Cornelisz Visscher: internationaler Kaufmann und Immobilieninvestor

Die oben erwähnte Goldschmiedefamilie schien nicht in den in Amsterdam so weit verbreiteten Seehandel zu investieren. Ein Teil des Erfolgs der Niederländischen Republik im Seehandel beruhte auf ihrer vorteilhaften Lage an der Nordsee, die sie für den Handel mit der Ostsee und dem Atlantik prädestinierte. Amsterdam mit seinem Hafen am IJ, der den Zugang zum offenen Meer ermöglichte, wurde zu einem wichtigen Umschlagplatz. Viele Mennoniten betätigten sich im internationalen Import- und Exportgroßhandel. Jan Cornelisz Visscher war wie Gilbert de Flines II. und Jacques Martsen von 1615 bis zu seinem Tod vor 1625

40 PA 1120.116, unpaginiert, 11. Okt. 1612; 117, Fol. 4, 14. Okt. 1612, Fol. 10, 16. Feb. 1614; DTB 667/112 11. Feb. 1614; PA 366.336, Fol. 1 6r, 16v, 17v ff.; NAA 597, S. 62, 12. Okt. 1635. Gideon heiratete in die mennonitische Familie Sevenbergen ein (Elsken Hendricks van Sevenbergen), DTB 666/209 9. Jan. 1610.

ebenfalls Diakon der Waterländer.⁴¹ Er nutzte den wirtschaftlichen Aufschwung der jungen Niederländischen Republik in vollem Umfang und konzentrierte sich vor allem auf die internationale Schifffahrt, wobei er seine Investitionen breit streute. Er war *Schipper* wie Jelmer Sieuwertsz und segelte bereits 1581 – vielleicht auch schon früher, da er 1579 heiratete – nach Dänemark.⁴² Bis zum Jahr 1595 hatte er sich zu einem aktiven Überseehändler und Reeder entwickelt. Bereits 1585 besaß er Grundbesitz, der mit zwei Gulden besteuert wurde und weit weniger wert war als der von Jacques Martsen, dem Goldschmied, zu dieser Zeit. Der Hauptteil von Visschers Aktivitäten, entweder allein oder mit Partnern, bestand darin, auf der baltisch-französischen Handelsroute Holz und Getreide aus dem Norden gegen Salz aus dem Süden zu handeln. So schloss Visschers Handelsgesellschaft am 28. Juni 1604 einen Vertrag mit dem Schiff „St. Peter“ ab, um in La Rochelle oder anderswo in Frankreich Salz zu laden, nach Danzig oder Königsberg zu fahren, das Salz gegen andere Waren, wahrscheinlich Holz oder Getreide, einzutauschen, für einen weiteren Warenaustausch nach Frankreich zurück zu segeln und schließlich nach Amsterdam zurückzukehren.⁴³ Bei mindestens einer Gelegenheit nutzte er ein Schiff zusammen mit einem anderen Waterländer Kaufmann – unserem Lotterie-Einnehmer Lambert Cornelisz Schouten.⁴⁴

Neben den Lagerräumen in seinem Wohnhaus besaß Visscher weitere Lagerhäuser, in denen er Getreide und andere Waren lagern konnte, bis der Markt für den Verkauf günstig war.⁴⁵ Gelegentlich investierte er auch in gefährlichere Handelsrouten, nicht immer mit Erfolg. Im Jahr 1596

41 PA 1120 nr. 117, fo. 19 (13. Dez. 1615).

42 Jacob Wilboertsz gab an, dass er als Steuermann von Dänemark nach Holland mit einem Jan Cornelisz. Visser gesegelt sei: NAA 6, Fol. 69–69v (18. Dez. 1587). In seinem Bürgerschaft-Bericht PA 5039.79/S. 3, (8. Aug. 1581) steht neben seinem Namen „die Vairt“. Aus dem Heiratseintrag von Jan Cornellessz (mit Onkel Simon Jans Vesker) und Anna Jacops geht weder Beruf noch Herkunftsort hervor. DTB 401/100 25. Dez. 1579.

43 NAA 97, Fol. 50v (28. Juni 1604). Für andere Frachtverträge siehe 70, Fol. 131 (15. Juni 1595); 74, Fol. 157v (15. Juni 1596); 77, Fol. 65v (21. Juni 1597); 77, Fol. 151 (24. Juli 1597); 79, Fol. 63v (3. März 1598); 80, Fol. 192v (8. Aug. 1598); 82, Fol. 125 (25. Okt. 1598); 83, Fol. 103 (20. Apr. 1599); NAA 83, fol. 200v (11. Juni 1599); NAA 83, fol. 220v (31. Juli 1599); NAA 87, fol. 96 (15. Juli 1600); 89, Fol. 1 (19. März 1601); 91, Fol. 103 (24. März 1601); 90, Fol. 8v (4. Juli 1601); 94, Fol. 120v (22. März 1603); 113, Fol. 51-51v (9. Aug. 1608); 116, Fol. 192-192v (11. Aug. 1609); 128, Fol. 84–84v (23. Juli 1612).

44 NAA 116, Fol. 192–192v (11. Aug. 1609).

45 Ein Taufbewerber war ein Bombasin-Weber an der Rozengracht „bei Jan Visschers spycker“ (Lagerhaus). PA 1120.117, Fol. 25 (6. Sept. 1617); diese notarielle Urkunde bezog sich auf das in seinem Lagerhaus gelagerte Getreide: NAA 106, Fol. 49v (8. Dez. 1606).

beteiligte er sich mit Kapital an einer Reise von Portugal in die Neue Welt auf der „Nossa Senora a Rozaro“ (Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz). Nachdem die Engländer und dann die Franzosen das Schiff auf der Rückfahrt von Brasilien gekapert hatten, erklärten sich die meisten Investoren, darunter auch Visscher, bereit, auf ihre Ansprüche zu verzichten. Im Jahr 1598 war Visscher wieder einer von mehreren Kaufleuten, die ihre Waren verloren, als ein Schiff auf dem Weg von Vilanova (vermutlich Villa Nova de Gaia in Portugal) Schiffbruch erlitt. Im Jahr 1614 raubten Piraten erneut Waren auf einem von den Kanarischen Inseln zurückkehrenden Schiff, die Visscher und fünf anderen Kaufleuten gehörten; zum Glück war die Ladung versichert.⁴⁶ Als Kaufmann musste er klug vorgehen und sein Vermögen schützen. So beschwerte er sich bei einem *Schiffer*, dass das Getreide, das Visscher gekauft und verschifft hatte, im Lager schnell verdarb.⁴⁷ Als seine Witwe Anna Jacobs 1625 starb, wurden im Haus Säcke mit Münzen im Wert von mehr als 2800 Gulden gefunden, darunter englische Rosenadler, französische Kronen, goldene Löwen, philippinische Gulden, Sovereigns, Angelots, doppelte Goldtaler, Pistolen (Goldmünzen), maurische Dukaten, Achtelstücke und Goldbarren.⁴⁸ Die Tatsache, dass er mehrfach zur Schlichtung von Handelsstreitigkeiten herangezogen wurde, lässt darauf schließen, dass Visscher ein angesehenes Mitglied der Amsterdamer Geschäftswelt war.⁴⁹

Zusätzlich zu seinen Handelsaktivitäten investierte Visscher Kapital in verschiedene Projekte. Neben dem Besitz von Schiffsanteilen, die hohe Dividenden abwerfen konnten, war er 1602 einer der ersten Aktionäre der VOC für 1.000 Gulden.⁵⁰ Visscher investierte auch in Ams-

46 NAA 49, Fol. 71 (16. März 1596); 53, Fol. 36v (25. Feb. 1598); die Waren wurden von Simon Pieterss versichert, NAA 377 A Fol. 47 (13. Feb. 1614).

47 NAA 106, Fol. 49v (8. Dez. 1606).

48 NAA 256, Fol. 178–78v (12. Mai 1625).

49 NAA 196, Fol. 276v (20. Mai 1609); NAA 123, Fol. 178v (22. März 1611).

50 Visscher ist als einer von zwei Eignern des Schiffes „t Huijs van Egmond“ aufgeführt, das 100 Lasten Ladung aufnehmen konnte: NAA 94, Fol. 48 (22. Okt. 1602). Seine Witwe besaß bei ihrem Tod im Jahr 1625 ebenfalls 1/64 Anteil an drei verschiedenen Schiffen (im Wert von nur 100, 75 und 70 Gulden), NAA 256, Fol. 179 (12. Mai 1625). Im frühen 18. Jahrhundert konnten Schiffsanteile über 13% Zinsen pro Jahr betragen. Jaap R. Bruijn: Productivity, Profitability, and Costs of Private and Corporate Dutch Ship Owning in the Seventeenth Century in: James D. Tracy: The Rise of Merchant Empires: Long Distance Trade in the Early Modern Worlds 1350–1750, Cambridge, UK, 1990, S. 174–94 there 180–81; J. G. van Dillen: Het oudste aandeelhoudersregister van de Kamer Amsterdam der Oost-Indische Compagnie, in: Het Nederlandsch Economisch-Historisch Archief, Band 14, Den Haag, 1958, S. 143.

terdamer Immobilien: Neben seinem Wohnhaus besaß Visscher zwei Lagerhäuser im Wert von 1.100 Gulden, drei unbebaute Grundstücke in der Stadt, darunter ein teures Grundstück an der neu gegrabenen Keizersgracht im Wert von 5.500 Gulden, und zweieinhalb Häuser und ein Stück Land im Spaarnammer Polder (583 Gulden). Polderinvestitionen trugen zur Landvergrößerung in den Niederlanden bei: Durch die Trockenlegung von Seen entstand Weideland und Siedlungsraum. Der Gesamtwert seines Grundbesitzes einschließlich seines Wohnhauses war mit 20.983 Gulden zwar nicht bemerkenswert, aber für das erste Viertel des 17. Jahrhunderts doch beachtlich.⁵¹ Immobilien waren die einzigen langfristigen Investitionen, die in der Niederländischen Republik möglich waren. In Amsterdam konnte der Wert von Immobilien jährlich um etwa drei Prozent steigen, und Visscher spekulierte mit Immobilien in den neu angelegten Stadtteilen der expandierenden Stadt. Auch die Urbarmachung von Land war eine sichere Investition, wie der Erwerb eines Landstücks im Polder zeigt, und konnte recht profitabel sein. Visscher hatte auch Leibrenten auf den Namen von zwei seiner Kinder gekauft, die jährliche Dividenden von 37 Gulden und 60 Gulden erbrachten. Eine dieser Töchter, Immetje Jans, heiratete einen anderen international tätigen Kaufmann und langjährigen Waterländer Diakon, Harmen Dirksz aus Hoorn.⁵² Visscher ging zwar einige riskante Unternehmungen ein (z. B. das portugiesische Schiff), aber die breite Streuung seiner Investitionen deutet auf ein insgesamt vorsichtiges Vorgehen hin. Sein Finanzportfolio ist typisch für einen niederländischen Kaufmann im frühen 17. Jahrhundert.

Finanziell erfolgreich und sozial anerkannt

Jelmer Sieuwerts van der Schelling, Gilbert de Flines I und II, Jacques Martsen und Jan Cornelisz Visscher waren allesamt typische Vertreter der finanziell erfolgreichen Amsterdamer um die Jahrhundertwende und in den folgenden Jahrzehnten. Sie waren auch typische niederländische Mennoniten, zumindest für Amsterdam. Es ist kein Zufall, dass mindestens drei der vier Migranten waren, denn eines der auffälligsten Merkmale des frühneuzeitlichen Amsterdam war die Zuwanderung. Diese Männer waren nicht Teil eines Urbanisierungsprozesses, sondern

51 NAA 256, Fol. 178v (12. Mai 1625).

52 NAA 256, Fol. 179 (13. Mai 1625); Peter Burke: *Venice and Amsterdam. A Study in Seventeenth-Century Elites*, London, 1974, S. 56, 59. Zu den Leibrenten siehe James D. Tracy: *A Financial Revolution in the Habsburg Netherlands. Renten and Renteniers in the County of Holland, 1515–1565*, Berkeley, Cal., 1985, S. 15, 92–93. DTB 668/77 (11. Februar 1617).

eher Teil eines Migrationsstroms von Stadt zu Stadt. Viele Mennoniten im 17. Jahrhundert siedelten wie viele andere nach Amsterdam über. Einige mögen vom Lande gekommen sein, aber die meisten kamen aus anderen Städten. Gerrit Mak schreibt: „Das Phänomen der Einwanderung beherrschte, kurz gesagt, in erheblichem Maße das Leben und die Mentalität im Amsterdam des 17. Jahrhunderts.“⁵³ Die Einwohnerzahl der Stadt hat sich zwischen 1570 und 1620 auf über 100.000 mehr als verdreifacht, was größtenteils auf die Einwanderung aus den niederländischen Provinzen und aus anderen europäischen Ländern wie Deutschland, Skandinavien, England und natürlich Flandern zurückzuführen ist. Zu Beginn des Jahres 1600 war etwa ein Drittel der Amsterdamer im heutigen Belgien geboren, wie etwa Martsen und de Flines.⁵⁴ Dieser bis zum Goldenen Zeitalter anhaltende Zustrom von Neuankömmlingen, die unterschiedliche Bräuche, Kleidungsstile, Fertigkeiten, Ideen und Glaubensüberzeugungen mitbrachten, trug zur Dynamik der Gesellschaft bei.

Die meisten Einwanderer waren arm und flohen vor Krieg, Hunger und religiöser Verfolgung. Sieuwertsz, de Flines und Martsen scheinen jedoch alle von Anfang an vermögend gewesen zu sein. Als „Groot-schippers“ hätten Sieuwertsz und Visscher ein überdurchschnittliches Einkommen erzielt, ihr sozialer Status hätte jedoch weit unter dem der internationalen Kaufleute gelegen. Sieuwertsz und Visscher gaben die Gefahren und Unannehmlichkeiten der Seefahrt auf und konnten als Kaufleute und Investoren ihren sozialen Rang und ihr Einkommen verbessern; sie wären dazu allerdings nicht in der Lage gewesen, wenn sie nicht über die notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse verfügt hätten, um sich in einer komplizierten internationalen Finanzszene zurechtzufinden. Um Aufzeichnungen zu führen, mussten sie lesen, schreiben und rechnen können; sie mussten wissen, wie sie an Informationen über Preise, Märkte und Bedingungen in Übersee gelangen konnten; sie mussten in der Lage sein, Risiken abzuwägen und sich nicht zu übernehmen. Trotz der florierenden Buchindustrie in den Niederlanden und bei den Mennoniten (siehe den Aufsatz von Michael Driedger in diesem Heft) kann die Alphabetisierung in der frühen Neuzeit nicht als selbstverständlich angesehen werden. Trotz einer hohen Alphabetisierungsrate in der Niederländischen Republik konnten 1630 43% der Amsterdamer Bräutigame und 68% der Bräute nicht mit ihrem Namen

53 Geert Mak: Amsterdam, Übersetzer Philipp Blom, Cambridge, Mass, 2000, S. 127.

54 Geert H. Janssen: Migration, in: Helmer J. Helmers und Geert H. Janssen (Hg.): *The Cambridge Companion to the Dutch Golden Age*, Cambridge 2018, S. 49–66, hier S. 49–52.

unterschreiben, geschweige denn finanzielle Aufzeichnungen führen. Der Analphabetismus unter den Mennoniten war weniger verbreitet und nur in den unteren Einkommensklassen zu finden, aber wahrscheinlich konnte mindestens ein Viertel bis ein Drittel der in Amsterdam lebenden Waterländer im 17. Jahrhundert nicht lesen und schreiben.⁵⁵ Die soziale Kluft zwischen den Begüterten und den Besitzlosen war in der Tat groß. In der frühen Niederländischen Republik gab es einen gewissen Spielraum für den Aufstieg, wie das Beispiel des mennotischen Diakons zeigt, der vom Schuster zum Kaufmann aufstieg, aber diese Art von Aufstieg wurde immer seltener.⁵⁶

Gründe für den Erfolg der Mennoniten

Wenn die oben beschriebenen Männer typische Amsterdamer Bürger waren, stellt sich die Frage, ob sie sich dennoch von ihren Mitbürgern durch ihr Mennonitsein unterschieden, etwa durch die Art und Weise, wie sie wirtschaftlich agierten. Ältere Ansichten neigen dazu, hier Unterschiede anzunehmen. Krahn schrieb: „Nachdem die religiöse Toleranz gewährt worden war, führte die täuferische Frömmigkeit zu Wohlstand und einer uneingeschränkten Teilnahme am Leben des Landes, das sein Goldenes Zeitalter erlebte.“ J. M. Welcker stellte in einer der wenigen Übersichten über die wirtschaftliche Tätigkeit der niederländischen Mennoniten fest, dass von den Mennoniten erwartet wurde, dass sie ehrlich waren und qualitativ hochwertige Produkte pünktlich lieferten. Außerdem sollte dies ohne Eide oder Waffen geschehen. „Tätigkeiten in Landwirtschaft, Schifffahrt oder Torfabbau, als Kaufleute und Händler, als Fabrikanten oder Ärzte – das waren Berufe, in denen sich vor allem Mennoniten wohlfühlen und voll einbringen konnten.“⁵⁷ Führten Frömmigkeit und der Ruf, ehrlich zu sein und qualitativ hochwertige Arbeit abzuliefern, wirklich zu Wohlstand? Die Aussagen legen nahe, dass sich Mennoniten anders verhielten als andere, wenn es darum ging,

55 Jonathan I. Israel: *The Dutch Republic: Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806*, Oxford 1995/1998, S. 690: Ungefähre Schätzung auf der Grundlage von unveröffentlichten Forschungen im Ganzen zu den Verlobungen bei den Armen der Waterländer Mennoniten bezogen auf PA1120.136 und DTB.

56 Jochum Jochumsz (Jochem Jochemsz) van Meurs war Schuster bei seiner Taufe 1612, aber Flachshändler im Jahr 1620, als er Diakon wurde. PA 1120. 117/fol. 1v; 116, unpaginiert. 1631 zahlte er 100 Gulden an Grundsteuern, mehr als Cornelis Claesz Anslo. Kohier 1631, fol. 40, 283v.

57 J. M. Welcker: *Het dagelijks brood. De doopsgezinden, de economie en de demografie*, in: Simon Groenveld, Jaap P. Jacobszoon und Simon L. Verheus (Hg.): *Wederdopers-Menisten-Doopsgezinden in Nederland, 1530–1980*, Zutphen, 1980, S. 195–218, hier S. 199.

den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie zeigten wohl mehr Frömmigkeit, Qualitätsbewusstsein und Integrität als die Angehörigen anderer Konfessionen.

Ich möchte weitere Gründe für den Erfolg der Mennoniten in der Niederländischen Republik anführen. Erstens waren die Mennoniten zur richtigen Zeit am richtigen Ort (oder haben sich selbst durch Zuwanderung an den richtigen Ort gebracht) und nutzten die Chancen, die sich ihnen in der rasch expandierenden Wirtschaft boten. Das erklärt, „wie die Mennoniten reich wurden“. Zweitens: Wenn sie im Vergleich zu ihrer geringen Zahl unverhältnismäßig einflussreich waren, wie zum Beispiel in der Seidenherstellung, wie ich an anderer Stelle dargelegt habe, so lässt sich dies durch verschiedene Praktiken in der Kirche erklären, die den geschäftlichen Erfolg begünstigten, sowie durch Eheschließungen und geschäftliche Beziehungen innerhalb der religiösen Minderheitengruppe.⁵⁸ So vermittelten z. B. die Ältesten der Waterländer manchmal bei geschäftlichen Streitigkeiten, um Spannungen unter den Gemeindegliedern abzubauen und schwelende Konflikte zu lösen. Außerdem konnten, wie bei Gilbert de Flines, vertrauenswürdige Mitglieder aus bereits wohlhabenden Familien große Geldsummen aus der Armenkasse leihen, was Investitionen und unternehmerisches Engagement in den entscheidenden ersten Jahrzehnten des wirtschaftlichen Aufschwungs erleichterte.

Wichtiger war die Art und Weise, in der sich mennonitischer Reichtum und gemeindliche Führungspositionen in einem immer elitärer werdenden Kreis von miteinander verbundenen Familien ansammelten. Obwohl die Waterländer die offenste und am wenigsten exklusive mennonitische Gruppe waren, gab es in den Anfangsjahren des Goldenen Zeitalters immer noch eine starke Vorliebe für gruppeninterne Beziehungen. Dies manifestierte sich auf verschiedene Weise. Hier ist vor allem die endogame Heirat zu nennen, d. h. die Ehe innerhalb der Gruppe. Die Mitglieder wurden ermutigt, innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft zu heiraten. Viele Familien bestanden auch darauf, dass die Ehen innerhalb der sozialen Schicht – oder darüber – geschlossen wurden. Die Heirat mit einem Nicht-Mennoniten zog in der Regel Ermahnung und Bann nach sich. Es gab allerdings auch Ehen mit reichen Personen außerhalb der mennonitischen Gemeinschaft; manch-

58 Nach einem Dokument Amsterdamer Kaufleute von 1645 waren zumindest 21% mennonitisch zu einer Zeit, in der nur 3 oder 4% der Stadtbevölkerung mennonitisch waren. M. Sprunger: *From Communalism to Capitalism. Mennonites and Money in the Early Dutch Republic*, in: *Revue de l'histoire des religions* 2020, S. 675–703, hier S. 688, Anm. 32.

mal traten die Ehepartner dann der mennonitischen Gemeinde bei und brachten so neue Quellen des Wohlstands ein. Die überwiegende Mehrheit der Eheschließungen erfolgte jedoch mit anderen Gemeindegliedern. Auf diese Weise wuchs das Kapital innerhalb und zwischen den wohlhabenden Familien, da die Verwandtschaftsnetze immer stärker verflochten wurden. Auch wenn alle Konfessionen der Republik zu Eheschließungen innerhalb der eigenen Konfession aufriefen, dürften die mennonitische Ekklesiologie und ihre Identität als religiöse Minderheit bei den Mennoniten stärkere gruppeninterne Netzwerke gefördert haben als bei den Calvinisten, die viel zahlreicher waren und keine abweichende Theologie vertraten. Geschäftsbeziehungen wie Partnerschaften, Darlehen oder der Kauf und Verkauf von Waren fanden ebenfalls häufig, wenn auch nicht ausschließlich, unter Gemeindegliedern statt. Durch die Kombination von Heirat und Geschäftsbeziehungen wurden Verbindungen zu Glaubensgenossen in anderen niederländischen Städten wie Haarlem oder Harlingen oder weiter entfernt in der täuferischen Diaspora wie Hamburg und Danzig geknüpft, wo es für internationale Kaufleute günstig war, Familienangehörige zu haben, die als Agenten fungieren konnten. Auf diese Weise wuchs das Kapital innerhalb eines zunehmend vernetzten Kreises von Familien, die immer reicher wurden.⁵⁹

Ein weiterer Punkt, den es in Bezug auf die soziale und wirtschaftliche Integration zu berücksichtigen gilt, ist Welckers oben aufgestellte Behauptung, dass Mennoniten Berufe wählten, in denen sie sich „zu Hause fühlen konnten“. Da Mennoniten in fast allen Bereichen der Amsterdamer Wirtschaft tätig waren, ist es schwer zu sagen, inwiefern dies zutrifft. Waren sie für bestimmte Berufe besser geeignet? Zusätzlich zu den oben genannten Beispielen gab es unter den Waterländern Gerber, Hausbauer, Möbelbauer, Böttcher, Bierbrauer, Schnapsbrenner, Tabakhändler, Tuchfärber, Leinenweber, Bleicher, Holzhändler, Müller (von Grütze, Getreide, Holz), Notare, Schulmeister, Barbier-Chirurge, Ärzte, Drucker, Buchhändler, Kartenmacher und Maler. Weiter unten auf der sozialen Skala standen Wirtshausbesitzer, Lastenträger, Schlammarbeiter, die den Hafen ausbaggerten, Holzsäger, Fährleute, Kahnfahrer, Näherinnen, Hebammen, Spinnerinnen, Fischfrauen, viele Hausangestellte und viele Seeleute.

59 M. Sprunger: *Being Mennonite. Neighborhood, Family, and Confessional Choice in Golden Age Amsterdam*, in: August den Hollander, Alex Noord, Mirjam van Veen und Anna Voolstra (Hg.): *Religious Minorities and Cultural Diversity in the Dutch Republic*, Leiden 2014, S. 150–170, hier S. 163 f.

Wo muss ein guter Mennonit die Grenze ziehen?

Vielleicht hatte Welcker drei Aspekte der täuferischen Überzeugungen im Sinn, die möglicherweise zum Problem hätten werden können. Ein Dilemma für Mennoniten in einer großen Handelsstadt mit einem weltweit bedeutenden Hafen ergab sich aus der Frage der bewaffneten Schiffe. Das Ideal war, dass Mennoniten keine Schiffe besitzen oder auf Schiffen arbeiten sollten, die mit Waffen verteidigt wurden, eine Bedingung, die die Waterländer 1619 in einer Resolution festlegten. Wo muss ein guter Mennonit die Grenze ziehen? Was ist mit den Investoren oder denjenigen, die ein Schiff zum Transport ihrer Waren anheuert? Schiffe konnten in der Regel im Schutz eines bewaffneten Konvois in die Ostseeregion fahren, aber unbewaffnet nach Frankreich, Spanien oder ins Mittelmeer zu segeln, wo Piraten lauerten, war leichtsinnig. Sowohl Kapitäne als auch Seeleute wurden von der Gemeinde verurteilt, wenn sie auf Schiffen mit Kanonen arbeiteten, aber Kaufleute wurden in Ruhe gelassen. So wurde beispielsweise Kapitän Freerck Willemsz 1647 von den Ältesten gerügt, weil er einen Auftrag auf einem bewaffneten Schiff angenommen hatte. Er räumte zwar ein, dass es gegen sein Gewissen sei, unter dem Schutz von Waffen zu segeln, konnte aber nicht versprechen, solche Aufträge in Zukunft abzulehnen, weil die praktische Notwendigkeit bestehe, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Vierzehn Jahre später war er der Gemeinde immer noch entfremdet.⁶⁰

Die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC) war seit ihrer Gründung im Jahr 1602 stark an offensiven und defensiven Aktionen in Asien beteiligt, doch die Waterländer Mennoniten waren in ihrer Haltung zur VOC nicht konsequent. Eine Reihe von Mennoniten gehörte zu den ersten Investoren der Handelsgesellschaft (wir haben oben zwei Beispiele gesehen), und die Diakone liehen manchmal armen Haushalten das Geld, das sie brauchten, um ihre Söhne für die Ostindienreise auszurüsten. Es konnte vorkommen, dass Älteste oder Diakone unglücklich über Mitglieder waren, die sich den Besatzungen der Ost- (und später der West-) Indien-Kompanie anschlossen, entweder wegen des Risikos, dass die zurückgelassene Familie verarmte, oder, wie im Fall eines Schießpulvermachers im Jahr 1614, wegen des Risikos, in gewalttätige Auseinandersetzungen verwickelt zu werden. Während der Seekriege

60 Über Freerck Willemsz siehe PA 1120.125, Fol. 2 (12. Juni 1647, Dez. 1661). Zu weiteren bewaffneten Schiffen s. M. Sprunger: *The Limits of Faith in a Maritime Empire: Mennonites, Trade and Politics in the Dutch Golden Age*, in: Tonio Andrade und William Reger (Hg.): *The Limits of Empire. European Imperial Formations in Early Modern World History. Essays in Honor of Geoffrey Parker*, Farnham, Surrey und Burlington, VT, 2012, S. 59–77.

mit England in der Mitte des Jahrhunderts verwarnte die Gemeindeleitung mehrere arme Männer wegen Kaperfahrten oder weil sie zur Besatzung von Kriegsschiffen gehörten, während zwei wohlhabende Kaufleute ihre Handelsschiffe an die Marine vermieten konnten, ohne dass dies in den Disziplinarakten erwähnt wurde. Darüber hinaus war es für die vielen wohlhabenden Geschäftsleute unter den Mennoniten, einschließlich der Diakone, üblich, ihren Lebensunterhalt durch den Import und Export von Waren auf Schiffen zu verdienen, die anderen gehörten und häufig bewaffnet waren. Die Beschränkung auf unbewaffnete Schiffe drohte zwar, bestimmte Investitionsmöglichkeiten einzuschränken, doch in Wirklichkeit scheint sie die Armen, die als letzten Ausweg zur See fuhren, mehr betroffen zu haben als die Reichen.

Ein weiteres Problem war die Eidesleistung, die alle mennonitischen Glaubensbekenntnisse verboten. In Amsterdam war es jedoch von Anfang an möglich, seine Aussage „mit wahren Worten“ zu bekräftigen, anstatt einen Eid zu schwören. Dies galt auch für den Erwerb des Bürgerrechts. Daher beeinträchtigte diese besondere mennonitische Anforderung nicht die Möglichkeit, in Amsterdam Geschäfte zu machen. Ein anderer spezifisch mennonitischer Grundsatz, nämlich die Abneigung, ein Regierungsamt zu übernehmen, schränkte den Zugang der Mennoniten zur obersten Schicht der Amsterdamer Gesellschaft, dem Magistrat und dem Patriziat mit seinem mächtigen Verwandtschaftsnetz ein. Dieser mennonitische Grundsatz ging einher mit der offiziellen Politik in Amsterdam, die Nicht-Calvinisten von der Politik ausschloss, so dass Mennoniten selbst keine Ratsherren, Schöffen oder Bürgermeister werden konnten. Dies schränkte die Teilhabe am patrizischen Heiratsmarkt und den damit verbundenen Chancen für Reichtum und Geschäftspartnerschaften ein (die oft innerhalb der Großfamilie lagen). Dennoch hatten während des Goldenen Zeitalters fast dreißig Mennoniten verwandtschaftliche Beziehungen zu Mitgliedern des Amsterdamer Magistrats, verwandt über Onkel und Tanten, Großeltern, Eltern und sogar Kinder, so dass es doch einen gewissen indirekten Zugang zu diesem Reichtum und dieser Amsterdamer Machtelite gab. Die Grenzen der religiösen Gemeinschaft waren in der pluralistischen, kosmopolitischen Stadt durchlässig, und familiäre Bindungen überwandten oft konfessionelle Grenzen.⁶¹

Ein weiteres Thema, das die Gemeinden beschäftigte, war der Konkurs, ein häufiges Problem in der Niederländischen Republik. Riskante

61 M. Sprunger: Iemand burgemeester worden. Doopsgezinden en regentengeslachten in de Gouden Eeuw te Amsterdam, in: Doopsgezinde Bijdragen 32, 2006, S. 75–121.

Investitionen, Überschuldung oder geschäftliches Pech konnten zum Bankrott führen. Mennoniten und andere Konfessionen betrachteten finanzielle Zahlungsunfähigkeit jedoch als Sünde, ganz gleich unter welchen Umständen es dazu gekommen war. Bankrott zu gehen bedeutete, dass man seine Gläubiger zu kurz kommen ließ, was eine Art von Diebstahl war. Darüber hinaus war es ein beschämender und demütigender Zustand, der nicht nur die Ehre und das Vertrauen des Einzelnen und der Familie, sondern der ganzen Gemeinschaft beschädigte. Das „Bannbuch“ der Waterländer Mennoniten, in dem disziplinarische Verstöße festgehalten wurden, enthält etwa 24 Einträge zum Bankrott zwischen 1646 und 1668, als die Gemeinde sich mit einer anderen zusammenschloss. Bankrotteure durften nicht am Abendmahl teilnehmen, bis alle ihre Angelegenheiten wieder in Ordnung waren. Dies war nicht nur bei den Mennoniten der Fall, auch das Amsterdamer Konsistorium der Reformierten befasste sich mit einer Vielzahl von Konkursen oder ähnlichen Sünden.⁶²

Die anhaltenden Auseinandersetzungen um Eid und Waffen zeigen, dass die Gemeinde selbst in einer vom internationalen Handel abhängigen Stadt mit Mitgliedern, die ihr Leben in einem geschäftigen städtischen Raum führten und in dem sie jeden Tag mit Menschen aller Art in Kontakt kamen, weiterhin ethische Verhaltensweisen forderte, die im Widerspruch zur herrschenden Gesellschaft standen. Einige der Wohlhabenden widmeten einen großen Teil ihrer Zeit und ihres Geldes der Betreuung bedürftiger Mitglieder. Trotz der Verlockungen konkurrierender Ideen oder der Möglichkeit, die privilegierten reformierten Kirchen oder auch gar keine Kirchen zu besuchen, überlebte das niederländische Mennonitentum das 17. Jahrhundert und existiert auch noch heute, vier Jahrhunderte später.

Ergebnisse und Einsichten

1990 kamen nordamerikanische mennonitische Soziologen, Theologen und Historiker zusammen, um die Auswirkungen der Urbanisierung auf die Kirche zu diskutieren. Zu den Themen gehörten Individualismus, ethnische Identität, Assimilation, Modernisierung und Säkularisierung. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie sich Mennoniten verhalten, die nicht mehr in agrarisch geprägten abgesonderten Gemeinschaften leben, sondern in ständigem Kontakt mit der „Mehrheitsgesellschaft“ stehen. Leo Driedger und Leland Harder stellten fest:

62 Mehr zum Bankrott s. M. Sprunger: Faillissementen. Een aspect van geestelijke tucht bij de Waterlands-doopsgezinde gemeente te Amsterdam in de zeventiende eeuw, in: Doopsgezinde Bijdragen 12, 1991, S. 101–130.

„Das pluralistische städtische Umfeld zwingt uns ständig dazu, unsere Theologie zu überdenken und zu rekonstruieren, die zuvor von der sich wenig verändernden ländlichen Umgebung dominiert wurde und nun von der schnelllebigen städtischen Umgebung beeinflusst wird.“⁶³ Es war schwer vorstellbar, wie die täuferischen Gemeinden unter dem Ansturm neuer Ideen, verschiedener Völker und weltweit agierender Institutionen überleben konnten.

Es war jedoch nur deshalb schwer vorstellbar, weil die Geschichte und die Soziologie, zumindest in Nordamerika, die landwirtschaftliche Prägung der Mennoniten immer stark betont haben. Michael Driedger liefert ein überzeugendes Argument dafür, die Niederlande als Ort der europäischen mennonitischen Kultur im 17. Jahrhundert ernst zu nehmen, indem er die Buchproduktion als Maßstab für deren Einfluss heranzieht (in diesem Heft). Ein ebenso gewichtiger Grund, der niederländischen Erfahrung Aufmerksamkeit zu schenken, ist, dass wir hier die ersten wirklich städtischen mennonitischen Gemeinden finden, die sich in einem Umfeld religiöser Toleranz und eines religiösen Pluralismus entwickeln konnten. Darüber hinaus waren die Massenmigration, der rasche wirtschaftliche und soziale Wandel und eine sich modernisierende Wirtschaft einzigartig. Die Theologie, die Praxis und die Gemeindeeinrichtungen, die sich nach dem Ende der Verfolgung entwickelten, wurden von Anfang an in und von diesem städtischen Wirtschaftsmilieu geprägt. Man erwartete keine geografische, soziale oder gar kulturelle Trennung vom Rest der Bevölkerung (was in der überfüllten Stadt fast unmöglich gewesen wäre). Die Geschichte der Mennoniten im Goldenen Zeitalter der Niederlande (und darüber hinaus) bietet eine alternative Geschichte zum agrarisch geprägten Mennonitentum – eine Geschichte, die ebenso gültig und nicht weniger normativ ist.

Prof. Dr. Mary S. Sprunger lehrt seit 1992 an der Eastern Mennonite University in Harrisonburg, Virginia, U. S. A. Neben ihrer Lehrtätigkeit als Historikerin ist sie Programmdirektorin für Historische und Politische Wissenschaft. Ihre akademischen Grade hat sie am Bethel College (Newton, Kansas) und an der University of Illinois (Champaign Urbana, Illinois, U. S. A.) erworben. Sie hat zahlreiche Artikel zur sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Mennoniten im „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande veröffentlicht. Gemeinsam mit ihrem Ehemann lebt sie in Harrisonburg und hat zwei erwachsene Kinder.

Aus dem Englischen übersetzt von Ulrike Arnold

63 Leo Driedger und Leland Harder (Hg.): *Anabaptist-Mennonite Identities in Ferment. Occasional Papers no. 14* Elkhart, IN: Institute of Mennonite Studies, 1990, S. 2 f.